

„99 percent you have to have a phone“

Digitale Lebenswelten Geflüchteter

Sina Arnold

Digitale Medien spielen im Alltag von Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen eine immer wichtigere Rolle. Ihre lebensweltliche Bedeutung zeigt sich dabei auch in den Prozessen von Flucht und Migration, ist doch der Zugang zum Internet für viele Geflüchtete zu einem Grundbedürfnis geworden. Darauf haben auch internationale Organisationen wie das UNHCR reagiert, das etwa SIM-Karten in jordanischen oder Smartphones in ugandischen Flüchtlingscamps verteilt (GSM Association 2017: 10; Robinson 2017). „For many [refugees], connectivity has become as critical for survival as food, water, and shelter“, erkennt eine Studie der Organisation an (Accenture/ UNHCR 2016). Auch von den mehr als 1,2 Millionen Geflüchteten (BMI 2016; 2017; BAMF 2016), die seit dem Sommer 2015 aus Syrien, Irak, Afghanistan und anderen Ländern nach Deutschland kamen, trugen fast alle ein Smartphone bei sich. In den (sozialen) Medien war dies immer wieder Anlass für rassistische Spekulationen, dass die Neuankömmlinge in Wahrheit nicht bedürftig seien – oder für Verwunderung darüber, dass die „armen Flüchtlinge“ tatsächlich in der Lage sind, mit modernster Technologie umzugehen.

In einer Studie, die 2016 in Berlin durchgeführt wurde,¹ konnten wir in qualitativen wie quantitativen Interviews die Bedeutung von Smartphones für Geflüchtete aufzeigen. Sie reiht sich ein in mehrere empirische Studien in Deutschland (u. a. Kutscher/Kreß 2015; Fiedler 2016; Richter/Kunst/Emmer 2016; Krasnova/AbuJarour 2017) wie auch in zahlreiche europäische Arbeiten aus den Jahren vor dem „langen Sommer der Migration“ 2015 (z. B. Harney 2013; Witteborn 2015) und danach (Andrade/Doolin 2016; Gillespie et al. 2016). In unserer Studie interviewten wir 15 Männer und Frauen zwischen 16 und 36 Jahren, die zwischen August und November 2015 aus Syrien nach Deutschland geflohen waren, und befragten sie zur Nutzung und Bedeutung ihres Smartphones vor, während und nach der Flucht. Fünf davon wurden mithilfe einer Übersetzerin auf Arabisch, der Rest auf Englisch geführt, anschließend volltranskribiert und für die Auswertung codiert. Auf dieser Grundlage

1 Das Forschungsprojekt „Digitalisierung und selbstorganisierte migrantische Logistik“ wurde am Berliner Institut für empirische Integrations- und Migrationsforschung (BIM) der Humboldt-Universität zu Berlin gemeinsam mit Stephan Görland durchgeführt. Auch dieser Artikel basiert maßgeblich auf gemeinsamen Vorarbeiten, vgl. Arnold/Görland 2018. Das Projekt wurde gefördert von der Beauftragten der Bundesregierung für Migration, Flüchtlinge und Integration.

konzipierten und verteilten wir in einer zweiten Projektphase quantitative Fragebögen an 95 Geflüchtete in zwei Berliner Sammelunterkünften.

Online auf der Flucht

Die subjektive Bedeutung des Smartphones machen ausnahmslos alle Geflüchteten deutlich: „Without it, I wouldn't move an inch“, beschreibt ein 23-Jähriger aus Aleppo die Rolle im Fluchtprozess.² Ein 24-jähriger Interviewpartner wird noch deutlicher: „The phone is the only way to come here. 99 percent you have to have a phone, and internet. Without it? You're lost, you will die!“ 80 Prozent der Befragten „stimmen zu“ bzw. „voll und ganz zu“, dass das Smartphone eine große Hilfe auf der Flucht war, und mehr als ein Drittel denkt, dass die Flucht ohne das Telefon nicht möglich gewesen wäre. Für die Reise stellen sich somit neben altbekannten Problemen wie der Suche nach Essen, Trinken, Sicherheit und Schlafplätzen auch neue Herausforderungen, wie etwa das Aufladen des Telefons oder der Zugang zu länderspezifischen SIM-Karten, die zur begehrten Ware gleich nach dem Grenzüberschritt werden (Wall/Otis/Janbek 2015).

Das Smartphone ist vor allem zentral geworden für das Navigieren von Fluchtrouten per GPS. Die Organisation des Fluchtprozesses kann dabei dank digitaler Kommunikation flexibler an die sich beständig veränderte Situation, mit der insbesondere syrische Flüchtlinge im Sommer und Herbst 2015 konfrontiert waren, angepasst werden. Bei sich potenziell täglich ändernden Routen und Grenzschließungen genügte es eben nicht, die Reise im Vorhinein zu planen – vielmehr war es notwendig, jederzeit in Echtzeit auf neue Herausforderungen zu reagieren. Spricht man im Alltagsleben mittlerweile von einer „micro-coordination“ (Ling/Yttri 2002), also der Alltagsorganisation durch mobile Medien bis ins kleinste Detail, entsteht in kontemporären Fluchtprozessen eine Art „mobile transnational coordination“. 61 Prozent der Befragten erachteten dabei den Instant-Messaging-Dienst WhatsApp als eine der drei wichtigsten Apps auf der Flucht, gefolgt von Kartendiensten und Facebook.

Das Mobiltelefon ermöglicht natürlich auch die regelmäßige Kommunikation mit Freund*innen und Angehörigen im Herkunfts- wie im Ankunftsland. Eine 20-jährige Geflüchtete berichtete etwa, wie sie mit ihren drei jüngeren Cousins bei der gefährlichen Überfahrt über das Mittelmeer in Echtzeit Kontakt zu ihren Verwandten hielt, die bereits erfolgreich nach Deutschland gelangt waren. Diese „real time connection“ riss niemals ab: Als die Motoren des Bootes stoppten und die Situation unklar erschien, war die Familie im deutschen Flüchtlingsheim um das Smartphone versammelt und hielt ebenfalls den Atem an. „When I get to Greece, I had to call everybody that we are safe. We didn't die“, erzählt die junge Frau. Durch das Aussenden von Notrufen in seeuntüchtigen Schiffen kann das Telefon potenziell sogar Leben retten (Stierl 2016). Und im Fluchtalltag bietet es schließlich auch spirituelle Unterstützung,

2 Alle Zitate sind den Interviews entnommen.

etwa über eine App, welche Muslim*innen die Richtung von Mekka und die Zeiträume zum Beten anhand der GPS-Location anzeigt. 38 Prozent der Befragten nutzen eine solche App, 45 Prozent haben eine digitale Version des Koran auf ihrem Handy.

Deutschland digital

Die zentrale Rolle des Smartphones setzt sich auch nach der Ankunft in Deutschland fort, da aus Mangel an alternativen Medien wie PC, Laptop, Fernseher oder Spielekonsole sein kleiner Bildschirm zum „Fenster in die Welt“ wird, wie es eine junge Frau aus Aleppo ausdrückte. Auf diese Notwendigkeit haben zivilgesellschaftliche und staatliche Stellen sowohl auf kommunaler als auch auf bundesweiter Ebene in den Jahren 2015/2016 schnell reagiert und zahlreiche „Willkommens-“ bzw. „Integrations-Apps“ entwickelt, die den Neuankommenden den Alltag erleichtern sollten.³

Die Motive der Mediennutzung im Ankunftsland sind mannigfaltig: etwa das Überbrücken von Langeweile, privater Rückzug aus der Tristesse des Alltags in der Flüchtlingsunterkunft oder das Kontakthalten mit Daheimgebliebenen. Smartphones können aber auch Analphabet*innen oder jenen, die (noch) kein Deutsch sprechen, helfen, sich im Alltag zurechtzufinden. So erzählten Geflüchtete, wie sie mithilfe von GoogleTranslate im Supermarkt die Inhaltsstoffe von Lebensmitteln scannen, um unmittelbar vor dem Einkauf zu entscheiden, ob ein Produkt halal ist. Das Erkunden der neuen Umgebung ist dabei oft von Pragmatismus und Erfindungsreichtum geprägt: So versenden manche Geflüchtete bei Verabredungen neben dem Standort häufig auch Fotos von umliegenden Gebäuden, Straßenecken oder -schildern per WhatsApp, damit die anderen auch ohne Schrift- und Sprachkenntnisse den Ort mithilfe von visuellen Orientierungspunkten finden. Und wie im Fluchtprozess ermöglichen digitale Medien einen Zugewinn an Kontrolle in einer von Entrechtlichung geprägten Situation, beispielsweise gegenüber behördlichem Versagen. Eine syrische Geflüchtete schilderte beispielsweise, dass sie im Berliner Landesamt für Gesundheit und Soziales (LaGeSo), dessen unhaltbare Zustände im Sommer 2015 medial weit diskutiert wurden, die eigene Wartenummer auf dem Display fotografierte. So hatte sie einen Beweis, falls sie – wie es anderen vor ihr erging – trotz Nummer nicht aufgerufen werden würde (Koeniger 2016: 24).

Das Telefon ist aber auch wichtig für informelles Lernen im Ankunftsland. „I learned in internet more than in school“, meint ein 23-jähriger Syrer aus Kobane. Das betrifft generelle Informationen zu Behörden, Verwaltung und neuen Orten, insbesondere aber das Sprachenlernen, etwa über Youtube-Tutorials. 28 Prozent der Befragten haben eine deutsche Wörterbuch-App, 56 Prozent nutzen Online-Sprachkurse. Und 70 Prozent „stimmen zu“ bzw. „voll und ganz zu“, dass das Smartphone

3 Etwa „Ankommen in Deutschland“ von u. a. dem Bundesamt für Migration und Flüchtlinge und der Bundesagentur für Arbeit (<http://ankommenapp.de> [12.06.2018]) oder „Welcome App Germany“ (<https://welcome-app-concept.de/de/> [12.06.2018]).

ihnen hilft, Deutsch zu lernen. Aber auch GoogleTranslate hilft im Alltag, direkte Übersetzungen mit dem Gegenüber vorzunehmen.

Digitale Autonomie der Migration

Auffällig bei vielen Aktivitäten ist der selbstorganisierte Charakter in Form veritabler „migrantischer Digitalitäten“ (Trimikliniotis et al. 2015). So geben sich Geflüchtete etwa gegenseitig Unterstützung in zahlreichen offenen oder geschlossenen Facebook-Gruppen mit Namen wie „Syrians in Berlin برلين في سوريا“ oder „Syrian Home Berlin المانيا في السوري البيت“,⁴ indem sie etwa Fotos von deutschen Behördenbriefen posten und sich gegenseitig bei Übersetzung, Interpretation und Reaktionsmöglichkeiten helfen. Dies drückt aus, wie Smartphones ein subjektives Gefühl von Autonomie und Eigenverantwortlichkeit erhöhen können. So sagt ein syrischer Interviewpartner über sein Telefon: „Yes, it has helped me to be more independent because you can't all the time ask the people, sometimes I need to know by myself what should I do there. So yeah, the phone has helped me a lot to be independent in my journey.“ Dies gilt beispielsweise gegenüber Schlepper*innen, die ihre Dienste teilweise in kurzlebigen Facebook-Gruppen anbieten und sich dort oftmals ähnlich einer Reiseagentur präsentieren mithilfe von Fotos oder Videos von „glücklichen Kunden“, die im Schlauchboot europäischen Boden erreichen.⁵ Durch ihre Internetauftritte sind Schlepper*innen aber auch Online-Rankings durch ebendiese Kund*innen ausgesetzt, die mit einfachen Mitteln negative Erfahrungsberichte und Warnungen teilen können. Darüber hinaus existieren Facebook-Gruppen, in denen Geflüchtete einander Tipps geben für die eigenständige Reise nach Europa ohne Guides, insbesondere auf Überlandstrecken – etwa entlang der Balkanroute. Aber auch andere, die von der Situation Geflüchteter profitieren wollen, können mithilfe digitaler Technologien stärker kontrolliert werden: Eine Syrerin berichtete beispielsweise, wie sie anhand von Mapping-Apps erkannte, dass ein Taxifahrer sie auf der Flucht durch das Befahren einer längeren und somit teureren Strecke zu betrügen versuchte. Schließlich kann eine erhöhte Autonomie auch gegenüber staatlichen Ordnungskräften und Behörden entstehen. Als etwa im September 2015 die ungarische Regierung eine große Gruppe Geflüchteter per Zug zurück in ein Flüchtlingslager schicken wollte, die Polizei ihnen aber versicherte, dass sie nach Österreich und Deutschland gebracht würden (Nolan/Graham-Harrison 2015), konnten andere Zurückgebliebene am Bahnhof die Zugpassagier*innen telefonisch über die Fehlinformation warnen. Die Reisenden waren somit in der Lage, den Zug zu verlassen und sich zu Fuß auf den Weg nach Österreich zu machen (Brunwasser 2015).

4 Vgl. <https://www.facebook.com/groups/928861773845321/> und <https://www.facebook.com/groups/SyrianHomeBerlin/> [12.06.2018].

5 Vgl. Facebook-Gruppe [12.06.2018] [اليونان الى ازمير من السفر](#).

Und schließlich ermöglicht die digitale Mediennutzung auch das Einbringen in politische Prozesse. Kurz nach der Silvesternacht 2015/2016, in der es auf dem Kölner Bahnhofsvorplatz zu sexualisierten Übergriffen auf Frauen und anschließenden pauschalisierenden Vorwürfen gegenüber Geflüchteten gekommen war, gründeten einige Geflüchtete öffentliche Facebook-Gruppen mit Namen wie „Syrier gegen Sexismus“,⁶ in denen sich teilweise mehrere tausend Mitglieder von den Übergriffen distanzieren. Mittels koordinierter Facebook-Aktionen kamen diese digitalen Sympathiebekundungen auch in der realen Welt an. Die digitale Identität fungiert somit als ausgestreckter Arm des politischen Handelns, wo im realen Leben vielleicht sonst noch die Sprachkenntnisse oder die tatsächlichen Kontakte fehlen. Sie ermöglicht ein Einbringen in und Gestalten des neuen Ortes, trotz rechtlicher und sprachlicher Hürden. Digitales zivilgesellschaftliches Einbringen findet aber auch auf humorvolle Weise statt, wenn beispielsweise über YouTube jemand wie der geflüchtete syrische Schauspieler Firas Alshater bekannt wird, der seit September 2015 den Kanal ZUKAR betreibt und auf satirische Art Deutschland erklärt – auf Deutsch oder, in der Serie 3AL Maashi, auch auf Arabisch.⁷ Wo aus Ermangelung von Staatsbürgerschaft und Kenntnissen bestehender zivilgesellschaftlicher Strukturen das Mitgestalten des demokratischen Gemeinwesens zunächst noch schwerfällt, werden Geflüchtete sichtbar als „digital citizens“ (Isin/Ruppert 2015).

Postmigrantische Mediennutzung

Auffällig an den Mediennutzungsmustern Geflüchteter ist, dass sie hauptsächlich auf der Flucht – also in einer Extrem- und Krisensituation – einige Spezifika aufweisen, darunter das Aussenden von Notrufen auf See, das Nutzen von Telefonen mit der Kapazität für zwei SIM-Karten zur besseren und preiswerteren Flexibilität in Grenzregionen, das Herunterladen von Karten zur Offline-Nutzung. Diese Nutzungsformen entstehen aufgrund der situativ generierten Bedürfnisse auf der Flucht und nicht aufgrund einer vermeintlichen Identität als „Flüchtling“ (oder: „Araber*in“, „Muslim*in“ etc.). Die Befragten zeigen allgemein eine sehr hohe Medienkompetenz, und sie nutzen Medien kritisch: 63 Prozent sagen, sie vertrauen dem, was sie auf Facebook lesen, „nicht“ oder „eher nicht“, 67 Prozent vertrauen arabischen Medien „nicht“ oder „eher nicht“ und 36 Prozent vertrauen deutschen Medien „nicht“ oder „eher nicht“.⁸ Die informierte und ausdifferenzierte Mediennutzung erinnert daran, welche Fallstricke die Ethnisierung und Kulturalisierung gesellschaftlicher Gruppen für die Erklärung sozialer Verhaltensweisen mit sich bringt (Arnold 2018): So gibt es nach der Ankunft tatsächlich keine signifikanten Unterschiede zum Mediennutzungsverhalten der deut-

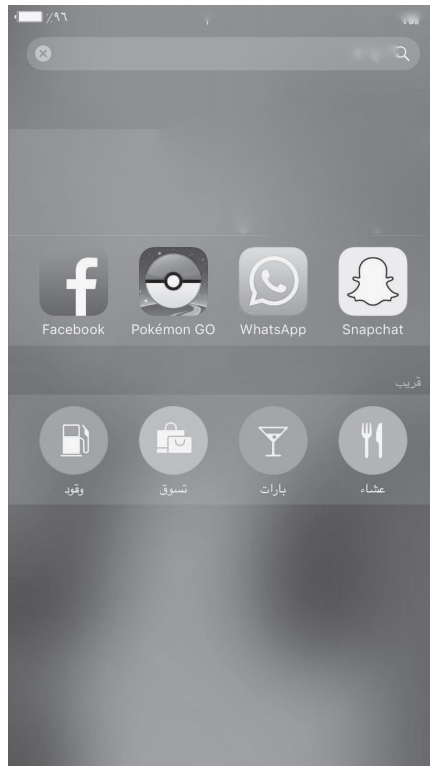
6 Vgl. <https://www.facebook.com/events/169387620088541/> [12.06.2018].

7 Vgl. <https://www.youtube.com/channel/UCZtL0Z52RsNiwbHsRXaSlxQ> [12.06.2018]. Auch das österreichische Projekt „Achtung! Refugee Radio“ ist ein Beispiel für medienpolitisches (Selbst-)Engagement (vgl. <https://www.fro.at/achtung-refugee-radio/> [18.06.2018]).

8 Das Vertrauen in deutsche Medien ist mit 37 Prozent dabei aber immer noch am höchsten.

schen Bevölkerung mehr.⁹ Ausschlaggebend für das Verständnis von Nutzungsmustern sind vielmehr demografische Faktoren wie das Alter. In Zeiten transnationalisierter und mediatisierter (Jugend-)Kulturen interessieren sich Jugendliche aus Syrien wie aus Deutschland für die neuesten Smartphones, das lang ersehnte Update von Videospielen oder neue Filme. Die Screenshots junger Geflüchteter ähneln denen ihrer deutschen Altersgenoss*innen: Da finden sich Downloadhelfer für Musik, unterschiedliche Instant-Messaging-Dienste oder Apps für die Kontakt- und Beziehungssuche wie Tinder oder Lovoo, die etwa 17 Prozent der Befragten verwenden. Daneben nutzen insbesondere junge Geflüchtete die Medien auch zur Unterhaltung in einem Alltag, der oft von Eintönigkeit und Warten geprägt ist, sei es für das Schauen von Filmen und Serien (43 %), das Versenden von Medien per Snapchat oder Spiele wie Pokemon Go (38 %).

Screenshot¹⁰



-
- 9 80 Prozent der 14- bis 29-Jährigen unseres Samples nutzen etwa Instant-Messaging-Dienste wie WhatsApp, fast genauso viel wie die Gruppe der gleichaltrigen Deutschen im Jahr 2015. Ähnliche Muster zeigen sich auch bei der Nutzung von Anwendungen wie Facebook oder Instagram (Koch/Frees 2016).
- 10 Die junge Frau, die uns diesen Screenshot zur Verfügung stellte, hatte die neueste Version von Pokemon Go auf ihrem Telefon, bevor es in Deutschland veröffentlicht wurde – heruntergeladen in Syrien von einem US-amerikanischen Server und über das Mittelmeer nach Deutschland importiert.

Jugendliche berichteten uns, dass sie neben ihren Familien auch den in Syrien zurückgelassenen Computer, ihre Playstation oder ihre Xbox-Videospiele vermissen. Ihre Mediennutzungsmuster verdeutlichen abermals, dass „postmigrantische“ Gesellschaften nicht von vermeintlich homogenen Herkunftskulturen geprägt sind, sondern im Mittelpunkt vielmehr Lebensstile stehen, hybride und „superdiverse“ (Münch 2017) Lebenswelten, die von lokalen wie globalisierten Faktoren gleichermaßen geprägt sind. Samsung, Selfies und Skype verweisen dabei auf globale kulturelle Gemeinsamkeiten, die den Begriff der „Integration“ hinterfragen lassen. Interessanterweise verwenden auch nur wenige – 11 von 95 der per Fragebogen erfassten Geflüchteten – eine der zahlreichen „Willkommens-“ bzw. „Integrations-Apps“. Ein Interviewpartner kritisierte explizit den Fokus auf die Vermittlung kultureller Werte und Verhaltensweisen, die er sich im Alltag lieber selber aneignen würde. Diese Skepsis zeigt sich auch in internationalen Studien (Gillespie 2016: 15), die auf die Ineffektivität vieler digitaler Ressourcen für Geflüchtete hinweisen.

Willkommenskultur und WLAN

Für die pädagogische und soziale Arbeit mit Geflüchteten sind diese Erkenntnisse relevant, weil sie die zentrale Rolle des Smartphones im Alltag des Ankommens verdeutlichen: etwa als Mittel der Informationsbeschaffung, zum Überwinden sprachlicher Barrieren, für die Kontaktaufnahme zu Deutschen. Eingesetzt werden kann es vor dem Hintergrund der wichtigen Funktion für informelles Lernen – 59 Prozent „stimmen zu“ bzw. „voll und ganz“ zu, dass sie das Smartphone nutzen, um zu lernen – auch für kostenlose Bildungsangebote.¹¹ Das gilt insbesondere für das Erlernen der deutschen Sprache. Deutlich wird aber auch, dass die Entwicklung und Anwendung von digitalen Willkommensangeboten nicht „top down“ stattfinden kann, sondern die zahlreichen geflüchteten Expert*innen – Softwareentwickler*innen, Programmierer*innen, Webdesigner*innen – einbeziehen sollte, sind sie doch vertraut mit Sprache und konkreten Bedarfen. Gerade für die Arbeit mit unbegleiteten minderjährigen Flüchtlingen ist es außerdem relevant, daran zu erinnern, dass der Kontakt zu Familie und Freund*innen im Herkunftsland in Zeiten von „virtueller Heimat“ (Pries 2010: 169 f.) emotional lebensnotwendig geworden ist – entsprechend ist eine Verbesserung der digitalen Infrastruktur für Geflüchtete, etwa in Form von flächendeckendem WLAN in Unterkünften, kein Luxus, sondern sollte Teil der Grundversorgung sein. Und schließlich ermöglicht das Smartphone gemäß einem Aufspüren des „sozialen Lebens der Dinge“ (Appadurai 2013) auch, die Trennlinie etwa zwischen geflüchteten und nicht geflüchteten Jugendlichen auf der Ebene der Lebenswelten aufzuweichen.

11 Vgl. z. B. das Jugendhilfe-Projekt „WeReport“, welches digitale Partizipation unbegleiteter minderjähriger Flüchtlinge fördert (Graf 2018). Siehe auch weitere Projekte und Materialien auf der Webseite „Medienpraxis mit Geflüchteten“: <https://medienpraxis-mit-gefluechteten.de/> [18.06.2018].

Im Befördern eines digitalen Austausches liegt somit auch das Potenzial für die Realisierung lebensweltlicher und generationeller Gemeinsamkeiten.

Literatur

- Accenture/UNHCR 2016: Connecting refugees: How internet and mobile connectivity can improve refugee well-being and transform humanitarian action, abrufbar unter: https://www.accenture.com/t20160913T012423__w__/us-en/_acnmedia/PDF-30/Accenture-Connecting-Refugees.pdf [14.06.2018].
- Andrade, A. D./Doolin, B. 2016: Information and communication technology and the social inclusion of refugees. In: *MIS Quarterly*, Jg. 40, Heft 2, 405–416.
- Appadurai, A. 2013: *The Social Life of Things: Commodities in Cultural Perspective*. Cambridge.
- Arnold, S./Görland, S. 2018: Participatory Logistics from Below: The Role of Smartphones for Syrian Refugees. In: Kruse, M./Thomas, T./Stehling, M. (Hrsg.): *Media and Participation in Post-Migrant Societies*. Lanham. (im Erscheinen)
- Arnold, S. 2018: Jenseits von Kultur und Nation. Das „Postmigrantische“ und seine Konsequenzen für Sozialarbeitswissenschaft und Soziale Arbeit. In: *Migration und Soziale Arbeit*, Heft 2, 123–130.
- Brunwasser, M. 2015. A 21st-century migrant’s essentials: Food, shelter, smartphone. In: *The New York Times*, 25.8., abrufbar unter: <https://www.nytimes.com/2015/08/26/world/europe/a-21st-century-migrants-checklist-water-shelter-smartphone.html> [14.06.2018].
- BMI – Bundesministerium des Innern 2016: 890.000 Asylsuchende im Jahr 2015, 30.9., September 30, 2016, abrufbar unter: <https://www.bmi.bund.de/SharedDocs/pressemitteilungen/DE/2016/09/asylsuchende-2015.html> [14.06.2018].
- BAMF – Bundesamt für Migration und Flüchtlinge 2017: Das Bundesamt in Zahlen 2016, 24.8., abrufbar unter: <http://www.bamf.de/SharedDocs/Anlagen/DE/Publikationen/Broschueren/bundesamt-in-zahlen-2016.html?nn=9121126> [14.06.2018].
- Fiedler, A. 2016. Information to go: Kommunikation im Prozess der Migration am Beispiel syrischer und irakischer Flüchtlinge auf ihrem Weg nach Deutschland. In: *Global Media Journal-German Edition*, Jg. 6, Heft 1.
- Gillespie, M./Ampofo, L./Cheesman, B. F./Iliadou, E./Issa, A./Osseiran, S./Skleparis, D. 2016: Mapping refugee media journeys. Smartphones and social media networks. Research Report, abrufbar unter: http://www.open.ac.uk/ccig/sites/www.open.ac.uk/ccig/files/Mapping%20Refugee%20Media%20Journeys%2016%20May%20FIN%20MG_0.pdf [14.06.2018].
- Graf, J. 2018. WeReport – Social Participation of Young Refugees Using Digital Media. In: *Medienimpulse*. Beiträge zur Medienpädagogik, Heft 3, abrufbar unter: <https://www.medienimpulse.at/articles/view/1193> [18.06.2018].
- GSM Association 2017: Refugees and Identity: Considerations for mobile-enabled registration and aid delivery, abrufbar unter: <https://www.gsm.com/mobilefordevelopment/wp-content/uploads/2017/06/Refugees-and-Identity.pdf> [14.06.2018]
- Harney, N. 2013: Precarity, affect and problem solving with mobile phones by asylum seekers, refugees and migrants in Naples, Italy. In: *Journal of Refugee Studies*, Jg. 26, Heft 4, 541–557.
- Inin, E. F./Ruppert, E. 2015: *Being Digital Citizens*. London/New York.
- Koch, W./Frees, B. 2016: Dynamische Entwicklung bei mobiler Internetnutzung sowie Audios und Videos. In: *Media Perspektiven*, Heft 9, 418–437.
- Koeniger, R. 2016: Flüchtlingsalltag mit Smartphone. Von vernetzten Geflüchteten in einer vernetzten Gesellschaft. Unveröffentlichte B.A.-Arbeit am Institut für Europäische Ethnologie, Humboldt-Universität zu Berlin.

- Krasnova, H./AbuJarour, S. 2017: Understanding the role of ICTs in promoting social inclusion: The case of Syrian refugees in Germany. In: Proceedings of the 25th European Conference on Information Systems (ECIS), 1792–1806.
- Kutscher, N./Kreß, L.-M. 2015: Internet ist gleich mit Essen. Empirische Studie zur Nutzung digitaler Medien durch unbegleitete minderjährige Flüchtlinge, abrufbar unter: https://images.dkhw.de/fileadmin/Redaktion/1.1_Startseite/3_Nachrichten/Studie_Fluechtlingskinder-digitale_Medien/Studie_digitale_Medien_und_Fluechtlingskinder_Langversion.pdf [07.06.2018].
- Ling, R./Yttri, B. 2002: Hyper-coordination via mobile phones in Norway. In: Katz, J. E./Aakhus, M. (Hrsg.): *Perpetual Contact*. Cambridge. Cambridge University. 139–169.
- Münch, S. 2017: Von Differenz zu Vielfalt zu Super-Diversity. In: *Migration und Soziale Arbeit*, Heft 1, 45–49.
- Nolan, D./Graham-Harrison, E. 2015: Hungarian Police and refugees in standoff after train returns to camp. In: *The Guardian*, 4.9., abrufbar unter: <https://www.theguardian.com/world/2015/sep/03/hungary-train-diverts-refugees-back-to-camp> [14.06.2018].
- Pries, L. 2010: *Transnationalisierung. Theorie und Empirie grenzüberschreitender Vergesellschaftung*. Wiesbaden.
- Richter, C./Kunst, M./Emmer, M. 2016: Aus der Forschungspraxis: Flucht 2.0 – Erfahrungen zur Befragung von Flüchtlingen zu ihrer mobilen Mediennutzung. In: *Global Media Journal-German Edition*, Jg. 6, Heft 1.
- Robinson, C. 2017: Phone technology gives refugees in Uganda a cash lifeline, 16.10., abrufbar unter: <http://www.unhcr.org/news/latest/2017/10/59e07fe24/phone-technology-gives-refugees-uganda-cash-lifeline.html> [14.06.2018].
- Stierl, M. 2016: A sea of struggle-Activist border interventions in the Mediterranean Sea. In: *Citizenship Studies*, Jg. 20, Heft 5, 561–578.
- Trimikliniotis, N./Parsanoglou, D./Tsianos, V. 2015: *Mobile commons, migrant digitalities and the right to the city*. Basingstoke/New York.
- Wall, M./Otis Campbell, M./Janbek, D. 2015: Syrian refugees and information precarity. In: *New Media & Society*, Jg. 19, Heft 2, 240–254.
- Witteborn, S. 2015: Becoming (im)perceptible: Forced migrants and virtual practice. In: *Journal of Refugee Studies*, Jg. 28, Heft 3, 350–367.

Dr. Phil. Sina Arnold

ist wissenschaftliche Mitarbeiterin am Zentrum für Antisemitismusforschung (ZfA) der Technischen Universität Berlin und Mitglied am Berliner Institut für empirische Integrations- und Migrationsforschung (BIM) der Humboldt-Universität zu Berlin.
E-Mail: arnold@tu-berlin.de